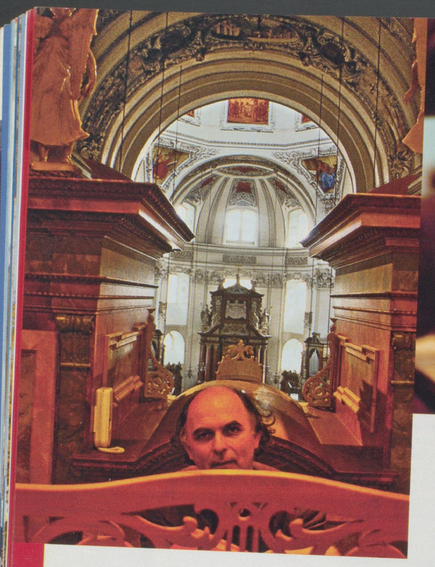

Der Nachfolger Mozarts heißt János Czifra (linkes Foto). Als Domkapellmeister ist er sich der Ehre bewusst, auf demselben Instrument zu spielen, das bereits von dem Genie bedient wurde.

Die Domorgel ist im Kern unverändert, seit der sechsjährige Mozart ihre Register zog (Foto rechts). Die Orgel stammt von 1702/03, das 24-Register-Werk wurde inzwischen auf 101 Register erweitert

Wie ein Erwachsener im Kindesalter wirkt Wolfgang Amadeus auf dem Gemälde von Pietro Antonio Lorenzoni. Der italienische Künstler porträtierte um 1763 das sechsjährige Wunderkind in dem steifen Galakleid, das Kaiserin Maria Theresia ihm geschenkt hatte

Die Ausstrahlung Mozarts holt Salzburg überall ein

Text: Kristof Magnusson

Amadeus hat er nie geheißen

Im Taufbuch der Kirche St. Peter vom 28. Januar 1756 lauten Mozarts Vornamen: Joannes Chrysostomus Wolfgangus Theophilus. Vom griechischen Theophilus bevorzugt Mozart später die deutsche, lateinische oder italienische Übersetzung; nämlich Gottlieb, Amadeus, Amadeo oder auch – ein Hybrid aus Französisch und Latein – Amadé.

Schon zu Mozarts Zeiten wurde er in das Felsgestein gehauen, der kurze Tunnel, der unter dem massigen, grauen Mönchsberg hindurch aus der Salzburger Altstadt in den Stadtteil Riedenburg führt. Kühl und feucht ist es hier, in einer Ecke tropft es sogar. Dieser Tunnel ist eine atmosphärische Schleuse: Auf der einen Seite liegt das Salzburg des 21. Jahrhunderts, auf der anderen fühlt man sich in Rokoko- und Barockzeiten versetzt.

Lange Reihen von alten Bürgerhäusern ziehen den Besucher immer tiefer in die Altstadt, kein einziges modernes Gebäude zerstört die in sich geschlossene Illusionswelt. Der Weg führt am Wilhelm-Furtwängler-Garten vorbei auf den Universitätsplatz. Hier, in der Kollegienkirche, wurde 1769 Mozarts Messe in d-Moll uraufgeführt.

Heute ist Wochenmarkt. Zwischen den Gemüse- und Käseständen überall im Angebot: die berühmten, mit Schokolade überzogenen Marzipankugeln, von deren Verpackung Wolfgang Amadeus Mozart weißbezopft und milde lächelnd dem Treiben der Touristen zusieht. Viele von ihnen werden heute noch das Patrizierhaus betreten, dessen mit gelbem und orangefarbenem Rokoko-Stuck verzierte Rückseite hinter dem Markt aufleuchtet.

Mitten im Getümmel hält eine Reiseleiterin eine Sonnenblume in die Luft, um die sich eine Gruppe von Siebtklässlern sammelt. „Hier wurde am 27. Jänner 1756 Joannes Chrysostomus Wolfgangus Theophilus Mozart geboren. Fast die Hälfte seines Lebens hat er hier gewohnt", erklärt sie. „Ihr kennt ja sicher die Mozartkugel. Aber wusstet ihr, dass es auch Mozartparfüm gibt, Mozartschnaps und Mozartzigaretten?". Dann erinnert sich die Reiseleiterin daran, dass sie zu einer Horde von Dreizehnjährigen spricht und fügt mit mütterlichem Lächeln hinzu: „Aber da müsst ihr noch drei Jahre warten".

Schon für Familie Mozart muss es eng gewesen sein im dritten Stock der Getreidegasse 9, doch nun drängeln sich durchschnittlich eintausend Menschen pro Tag durch diese Räume, bestaunen Mozarts Clavichord, die Kindergeige, die Briefe. Von den sieben Kindern, die Anna Maria Mozart zur Welt brachte, überlebte neben Wolfgang nur seine ältere Schwester Maria Anna Walburga. Vater Leopold, der nicht nur Musiker, sondern auch ein angesehener Pädagoge war, erkannte bald das Talent seiner beiden Kinder und sorgte dafür, dass Wolfgang und „Nannerl" einen großen Teil ihrer jungen Jahre auf Konzertreisen zwischen London, Paris und Italien verbrachten.

Neben dem Fürsterzbischof Schrattenbach war Lorenz Hagenauer, Vermieter und Freund der Familie Mozart, ein großzügiger Förderer dieser aufwändigen Reisen. Im Parterre des Hauses in der Getreidegasse 9 führte er die „Alte Hagenauerische Specereywarenhandlung", Salzburgs erste Adresse für Delikatessen, Kaffee und Gewürze.

Die kulinarische Welt der Hagenauers lebt bis heute bei Ludwig Rigaud weiter. Dessen Vorfahren kauften vor mehr als 100 Jahren Mozarts Geburtshaus. Dort betrieben sie in Hagenauers Nachfolge ein Feinkostgeschäft. 1994 war es nicht mehr möglich, sich auf der Getreidegasse gegen die Konkurrenz von Nordsee und McDonald's zu behaupten. So führt Rigaud die Tradition in einem Bistro in der ruhigeren Sigmund-Haffner-Gasse fort. Hier, bei „Scio's Specereyen" steht jetzt der Zahltisch aus weißem Marmor, an dem schon Hagenauer seine Geschäfte tätigte. „An dem Klang, den die Münzen machten, wenn sie auf diesen Tisch fielen, wurde überprüft, ob sie echt waren", sagt Rigaud. Frische Austern, Knödelsuppe und Gulasch stehen bei „Scio's" auf der Speisekarte. Daneben auch Produkte, die ihren Ursprung in Mozarts Zeit haben, beispielsweise ein Vorläufer der Mozartkugel aus Maronenpüree und Nougat. Dass diese mit dunkler Schokolade überzogenen halbrunden Pralinen „Venusbrüstchen" heißen, ist eine Frivolität, die wohl auch Mozart gefallen hätte.

Aber wie ist es denn nun, in Mozarts Geburtshaus zu wohnen, das jedes Jahr doppelt so viele Menschen besuchen wie Salzburg Einwohner hat? Ludwig Rigaud stört das nicht: „Man muss nur daran denken, unten zuzusperren, sonst stehen die Leute auch in unserer Wohnung."

Auf der Getreidegasse wird schlagartig klar, was Rigaud meinte: Links Russen, rechts Japaner, englische, deutsche Sprachfetzen fliegen umher. Jemand spielt auf einem Digitalklavier die „Kleine Nachtmusik" so holzhackerhaft grob, als müsse eine Armee dazu marschieren. Die Geschäfte, die noch nicht zu großen Ketten gehören, verkaufen Mozartdirndl oder „Nannerl Liqueur" – Mozartkugeln verkaufen ohnehin alle. Nirgendwo ist sie so spürbar wie

Mozart war ein Deutscher

Auch wenn es manchem Österreicher nicht passen wird: Zur Zeit der Geburt Mozarts war Salzburg ein Fürsterzbistum, das dem „Bayerischen Reichskreis des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation" angehörte. Und Mozart fühlte sich offensichtlich als Deutscher. So schrieb er am am 29. Mai 1778: „Was mich aber am meisten aufrichtet und guten Mutes erhält, ist, dass ich ein ehrlicher Deutscher bin."